

Editorial

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Physiotherapie = Fisioterapia**

Band (Jahr): **30 (1994)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

In una discussione di qualche settimana fa si ipotizzava dell'eventualità che il fisioterapista potesse, un giorno non troppo lontano, perdere la sua indipendenza. Durante quella discussione avevo polemicamente affermato che già oggi non siamo veramente indipendenti, ma al contrario abbiamo due datori di lavoro e più precisamente coloro che ci dicono cosa fare e coloro che ci dicono quanto può costare. In altre parole affermavo che nell'attuale sistema sanitario noi eravamo, come «Arlecchino» nella famosa commedia goldoniana, servitori di due padroni, sempre attenti a non scontentare l'una o l'altra parte. Questa visione è parzialmente veritiera, ma solo per il fatto che siamo sovente noi stessi a farlo diventare tale. In realtà, mettendo in disparte quel carattere un po' polemico che è in tutti noi, ritengo vero che tutti noi fisioterapisti, sia salariati o indipendenti, non siamo completamente indipendenti. Abbiamo effettivamente un datore di lavoro, unico, ma pieno di fiducia in noi: ogni paziente che si affida alle nostre cure, ogni persona che consegnandoci la richiesta per cure fisioterapiche che lo concerne ci affida il preciso mandato di curarlo nel migliore dei modi possibili.

Il fatto che questo mandato ci viene dato attraverso una delega medica riveste un'importanza secondaria, mentre vitale è il fatto che una persona si affida fiducioso a tutti noi. Il fatto che le tariffe non siano le più attuali riveste pure importanza secondaria, mentre vitale rimane il poter dimostrare il valore effettivo della nostra professione.

Dunque la nostra posizione non può essere quella di «Arlecchino», ma dobbiamo ricordarci sempre che siamo servi di un solo ed unico padrone. Parlando di servi ho voluto espressamente giocare con le parole per dire come in effetti noi prestiamo un servizio alla nostra clientela e, affinché questa lo possa apprezzare, esso deve essere sempre più qualitativo. Non si tratta quindi di sottometterci ai voleri del paziente, ma bensì di servirlo nei migliore dei modi offrendogli quel prodotto di qualità che va cercando affidandosi alle nostre cure. E quindi nostro dovere impegnarci affinché ci vengano dati tutti quegli strumenti, siano essi tecnici o legali, atti ad offrire, a colui che per mandato diventa nostro datore di lavoro, un trattamento ottimale.

Non diventare servi di due padroni è quindi molto importante, ed è giusto che il nostro impegno vada anche in questo senso. Ritorno comunque a dire che è invece vitale per la nostra professione lottare perché ci venga accordata la possibilità continua di essere qualitativi e capaci di affrontare la costante evoluzione che vi è nel mondo sanitario. Indipendenza ed ottime garanzie tariffarie non servirebbero a niente se la nostra professione venisse un giorno declassata perché la nostra formazione e la qualità delle nostre prestazioni non sono più capaci di rispondere a quanto viene richiesto e per questo rimane a mio avviso prioritario ricordarci in continuazione che possiamo continuare ad esistere

solo se riusciamo a rispondere efficacemente a quanto richiesto dai nostri pazienti.

Didier Andreotti

Bei einer Diskussion vor einigen Wochen wurde über die Möglichkeit spekuliert, dass der/die Physiotherapeut/-in eines nicht allzufernen Tages seine/ihre Unabhängigkeit verlieren könnte. Im Verlauf jener Diskussion äusserte ich die polemische Bemerkung, dass wir ja schon heute nicht wirklich unabhängig seien, sondern ganz im Gegenteil sogar zwei Arbeitgeber hätten, nämlich jenen, der uns sagt, was wir zu tun haben, und jenen, der uns sagt, wieviel es kosten darf. Mit anderen Worten, ich stellte die Behauptung auf, dass wir im heutigen Gesundheitswesen Diener zweier Herren seien wie Harlekin in der berühmten Komödie von Goldoni, immer darauf bedacht, keinen der beiden gegen uns aufzubringen. Diese Auffassung ist zwar zum Teil treffend, aber nur deshalb, weil wir es häufig selber so weit kommen lassen. Doch von jenem Hang zur Polemik, der uns allen eigen ist, einmal abgesehen, bin ich davon überzeugt, dass wir Physiotherapeuten/-innen, ob angestellt oder freiberuflich tätig, nicht völlig unabhängig sind. Wir haben in der Tat einen Arbeitgeber – einen einzigen, aber einen, der grosses Vertrauen in uns setzt: Jede/-r Patient/-in, der/die sich zu uns in Behandlung begibt, jede/-r Auftraggeber/-in, der/die bei uns eine physiotherapeutische Behandlung veranlasst, betraut uns mit dem klaren und deutlichen Auftrag, den/die betreffende/-n Patienten/-in auf die bestmögliche Weise zu behandeln.

Dass dieser Auftrag in Form einer ärztlichen Überweisung an uns gelangt, ist dabei nebensächlich; worauf es ankommt, ist vielmehr die Tatsache, dass sich eine Person vertrauensvoll in unsere Obhut begibt. Nebensächlich ist auch, dass unsere Tarife nicht mehr die aktuellsten sind; vielmehr kommt es darauf an, dass wir den effektiven Nutzen unseres Berufes unter Beweis stellen können.

Unsere Position darf also nicht jene des Harlekins sein, sondern wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass wir Diener eines einzigen Herrn sind. Wenn ich Diener sage, so spiele ich absichtlich mit diesem Wort, weil ich damit zum Ausdruck bringen will, dass wir unseren Patienten/-innen effektiv einen Dienst erweisen und diese Dienstleistung, damit sie wirklich geschätzt wird, immer von hoher Qualität sein muss. Es geht dabei nicht darum, dass wir uns dem Willen des/der Patienten/-in unterordnen, sondern darum, dass wir ihm auf bestmögliche Weise zu Diensten sind, indem wir ihm/ihr jenes Qualitätsprodukt anbieten, das er/sie erwartet, wenn er/sie sich zu uns in Behandlung begibt. Wir müssen uns demnach dafür einsetzen, dass wir über sämtliche Mittel, seien sie technischer oder rechtlicher Natur, verfügen können, die es uns ermöglichen, demjenigen/derjenigen,

der durch seinen/ihren Auftrag zu unserem/-r Auftraggeber/-in wird, eine optimale Behandlung zu bieten.

Es ist sehr wichtig, dass wir nicht Diener zweier Herren werden, und es ist nur richtig, dass unsere Bemühungen auch in diese Richtung gehen. Deshalb sage ich nochmals: Wir müssen unbedingt für unseren Beruf kämpfen, dafür, dass wir jederzeit in der Lage sind, hochwertige Leistungen zu erbringen und mit der laufenden Entwicklung im Gesundheitswesen Schritt zu halten versuchen. Unabhängigkeit und die besten Tarifgarantien würden uns nichts nützen, wenn unser Beruf zurückgestuft würde, weil wir mit unserer Ausbildung und unseren Leistungen den Anforderungen nicht mehr genügen könnten. Wir müssen, dies ist meine feste Überzeugung, immer daran denken, dass wir nur weiterbestehen können, wenn es uns gelingt, die Ansprüche und Erwartungen unserer Patienten/-innen wirklich zu erfüllen.

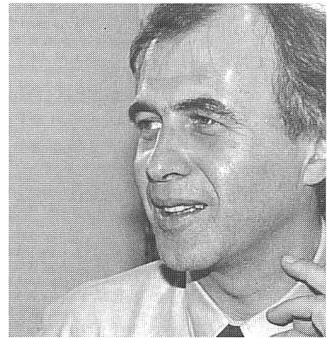
Didier Andreotti

Au cours d'une discussion, il y a quelques semaines, il était question de la possibilité qu'un jour – pas si lointain –, nous autres physiothérapeutes pourrions perdre notre indépendance. J'avais, quant à moi, affirmé polémiqument qu'aujourd'hui déjà, nous ne sommes pas vraiment indépendants puisqu'en réalité, nous avons deux employeurs, à savoir ceux qui nous disent ce qu'il faut faire et ceux qui nous disent combien cela peut coûter. En d'autres termes, j'avais affirmé que, dans le système de santé actuel, nous sommes – comme Arlequin dans la célèbre comédie de Goldoni – les serveurs de deux maîtres, toujours attentifs à ne méconter ni l'une ni l'autre partie. Or, si cette vision est partiellement véridique, elle l'est uniquement dans la mesure où nous y contribuons le plus souvent nous-mêmes. En réalité – et cette fois-ci j'abandonne toute attitude polémique –, je pense qu'il est vrai que nous autres physiothérapeutes, que nous soyons salariés ou indépendants, ne sommes pas complètement indépendants. Nous avons effectivement un employeur, un seul, mais plein de confiance en nous: c'est chaque patient qui s'adresse à nous pour être soigné, chaque personne qui, nous remettant la demande de soins physiothérapeutiques la concernant, nous confie la tâche de la soigner de la meilleure façon possible.

Le fait que cette tâche nous est assignée en vertu d'une ordonnance ne revêt qu'une importance secondaire – alors que le fait qu'une personne témoigne sa confiance à notre égard est absolument vital. De même, le fait que les tarifs appliqués ne sont pas nécessairement les plus actuels n'est que d'une importance secondaire – alors que la possibilité qui nous est ainsi donnée de démontrer la valeur effective de notre profession est absolument vitale.

Oublions donc Arlequin et rappelons-nous toujours que nous sommes

EDITORIAL



Didier Andreotti

**Vicepresidente FSF
Vizepräsident SPV
Vice-président FSP**

les serveurs d'un seul et unique maître. Ce terme de serviteur, c'est intentionnellement que je l'ai utilisé pour attirer l'attention sur le fait que notre travail consiste à fournir un service à notre clientèle – et que ce service, pour être de nature à satisfaire cette dernière, devra toujours être d'une qualité irréprochable. Il ne s'agit donc pas de nous plier au vouloir du patient, mais plutôt de le servir de la meilleure manière possible en lui offrant le produit de qualité qu'il est venu chercher en s'adressant à nous pour être soigné. D'où notre devoir de mettre tous les moyens en œuvre pour obtenir qu'on nous donne tous les instruments tant techniques que légaux susceptibles d'offrir le meilleur traitement possible à notre seul et unique employeur.

Nous devons donc veiller absolument à ne pas devenir les serveurs de deux maîtres et faire en sorte que notre engagement aille également dans ce sens. Cela dit, je le répète, qu'il est vital pour notre profession que nous parvenions à nous assurer la possibilité permanente de fournir des services d'une qualité impeccable et de nous montrer toujours à la hauteur de l'évolution en cours dans le domaine de la santé. Car toute l'indépendance et toutes les garanties tarifaires du monde ne serviraient à rien si, un jour, notre profession était déclassée parce que notre formation et la qualité de nos services ne sont plus en mesure de satisfaire aux exigences posées. C'est bien pourquoi je pense que la chose la plus importante à faire est de nous rappeler en permanence que, pour continuer d'exister, il nous faut parvenir impérativement à répondre de la manière la plus efficace possible aux exigences posées par nos patients.

Didier Andreotti